

Jürg Kessler und Brigitta M. Gadiant sprechen über die Entwicklung der Fachhochschule Graubünden in den letzten 60 Jahren.



SEIT 60 JAHREN FÜR GAUBÜNDEN

Die Fachhochschule Graubünden schaut auf eine 60-jährige Geschichte zurück. Was sich im Wandel der Zeit, vom Abendtechnikum Chur bis zur selbständigen Fachhochschule verändert hat, ist eine Vorahnung auf die Dynamik in der Zukunft. Ein Gespräch über Veränderung, Erweiterung und neue Perspektiven.

Mit Brigitta M. Gadiant, Präsidentin des Hochschulrates und Jürg Kessler, Rektor der FH Graubünden, sprach Christian Ehrbar, Stv. Amtsleiter beim Amt für Höhere Bildung

60 Jahre ist eine lange Zeit. Wie hat sich in dieser Zeit die Hochschullandschaft verändert?

Gadiant: In der Hochschullandschaft hat sich das Gleiche verändert, wie in der gesamten Gesellschaft und in der Bildung. Die Digitalisierung unserer Welt, und damit für die Schule der Übergang von traditionellen Lehrmethoden mit Kopien und Vervielfältigungen zu modernen, digitalen Lehr- und Lernformen.

Kessler: Die Bildungslandschaft hat sich stark gewandelt, insbesondere im Hochschulbereich. Die Entwicklung von den Abendtechnika (AT) in die Höheren technischen Lehranstalten (HTL) und zu den Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen (HWV). Der Wandel in den späten 60er Jahren führte zur Entstehung von Fachhochschulen (FH), die neben den universitären Hochschulen existierten. Mit der Umsetzung des Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes im Jahr 2015 entstand ein Wettbewerb zwischen Universitäten, Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen. Dies führte zu einer umfassenden Veränderung der Hochschullandschaft.

Gadiant: Ich durfte während meiner Parlamentstätigkeit an der ersten Fachhochschulgesetzgebung der Schweiz mitarbeiten und konnte so die Entwicklung von den Fachhochschulen in der Schweiz von Anfang an begleiten, bis zum heutigen Moment. Eine spannende und grossartige Entwicklung und entscheidend für die Attraktivität unserer weiterführenden Berufsbildung hin zu akademischen Abschlüssen insgesamt.

Kessler: Dieser Werdegang der Fachhochschulen ist denn auch entscheidend im Unterschied zu den universitären Hochschulen. Der starke Praxisbezug der Fachhochschulen stellt eine andere Ausrichtung von Lehre und Wissensvermittlung dar. Die akademischen Titel der Fachhochschulen sind wissenschaftsbasiert, jedoch bewusst praxisorientiert.

Wie hat die Wirtschaft die Entstehung der Fachhochschulen aufgenommen?

Gadiant: Die Wirtschaft hat die neuen Möglichkeiten sehr positiv aufgenommen. Es war ein Wunsch aus der Wirtschaft, dass Absolventen mit praktischer Erfahrung eingestellt werden können. Im Vergleich zu Universitätsabsolventen wurden sie als direkt einsatzfähiger angesehen, da sie spezifische Grundlagenkenntnisse und praktische Fähigkeiten für bestimmte Bereiche mitbringen.

Kessler: Die Beschäftigungsquote nach dem Studium an Fachhochschulen zeigt, dass Absolvierende auf dem Arbeitsmarkt sehr gefragt sind. Die speziellen Teilzeitmodule, die angeboten werden, machen es auch attraktiv, Arbeit und Studium zu kombinieren. Absolvierende haben die Möglichkeit, entweder gleich im Unternehmen zu bleiben oder auch den Arbeitgeber zu wechseln, was ihnen vielfältige Karriere-möglichkeiten eröffnet.

DER STARKE PRAXISBEZUG DER FACHHOCHSCHULEN STELLT EINE ANDERE AUSRICHTUNG VON LEHRE UND WISSENSVERMITTLUNG DAR

Die Fachhochschule Graubünden FH bewegt sich heute zwischen Lehre, Weiterbildung, Forschung und Dienstleistung. Wie ist die Differenzierung zu den Höheren Fachschulen HF?

Gadiant: Die Höhere Fachschule ist eine Bildungsstufe, die in unserem Bildungssystem gut integriert ist. Der Praxisbezug ist in beiden Institutionen gegeben. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass an Fachhochschulen intensiv im Bereich Forschung gearbeitet wird, was ein zentraler Pfeiler sowohl für die Studierenden als auch die Hochschule selbst ist. Ein enger Austausch und eine verstärkte Zusammenarbeit mit den höheren Fachschulen sind für uns aber von grosser Bedeutung. Die Höheren Fachschulen dienen oft als Zulieferer für unsere Hochschulen.

Kessler: Seit vielen Jahren besteht eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen AHB, der EHL in Passugg, der Höheren Fachschule für Tourismus der Academia Engiadina in Samedan und uns. Wir haben ein koordiniertes Übertrittsverfahren etabliert. Nach erfolgreichem Studium an einer Höheren Fachschule können bis zu 90 ECTS Kreditpunkte, also die Hälfte des Bachelorstudiums, für den Übertritt an die Fachhochschule angerechnet werden. Absolventen können so in einem zusätzlichen Jahr den Bologna-Bachelorabschluss erlangen. Diese Initiative hat sich über die Jahre sehr positiv entwickelt. Auch mit weiteren Höheren Fachschulen wie der ibW besteht eine enge Zusammenarbeit.

Welche Orientierung verfolgt die FH Graubünden im Forschungsbereich?

Kessler: Die Bedeutung der Forschungszusammenarbeit ist sehr gross, denn die Forschung ist ein wesentlicher Faktor, um hochqualifizierende Lehr- und Forschungspersonen anzuziehen. Im Laufe der Jahre haben

wir das Forschungsvolumen erheblich gesteigert. Die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und anderen Institutionen ist für uns wichtig, nur so wird es möglich, an interessanten Projekten zu arbeiten und so eine hochwertige Lehre sicherzustellen. Die publizierten Ergebnisse aus Forschungsprojekten geben der Hochschule das Gesicht, ihr Profil. Dies wiederum ist attraktiv für die Anziehungskraft von Studierenden und Mitarbeitenden.

Gadient: Wir erweitern unseren Forschungsbereich gezielt durch ein

FORSCHUNGSPROJEKTE GEBEN DER HOCHSCHULE DAS GESICHT, IHR PROFIL. DIES WIEDERUM IST ATTRAKTIV FÜR DIE ANZIEHUNGSKRAFT

Research-Office um den Zugang zu Förder- und Forschungsprogrammen zu verbessern. Dies steigert unsere Attraktivität für die Wirtschaft, die Aufträge vergibt. Unsere Dozierenden, Forschenden und Studierenden profitieren von diesen Chancen. Das neue Fachhochschulzentrum, insbesondere moderne Labore, schafft dazu ideale Arbeitsbedingungen und trägt zu diesem Fortschritt bei.

Kessler: Wichtig ist im Forschungsumfeld auch die Entwicklung der Sonderprofessuren. Wir haben vom Kanton eine Sonderprofessur im Bereich Computational Science erhalten. Wir können so den Leistungsauftrag mit Studiengängen, Weiterbildungen, Forschung und Dienstleistungen umfassend erfüllen. Wir schätzen die finanzielle Unterstützung des Kantons, die es uns ermöglicht, eigenständig zu wachsen und innovative Programme anzubieten. Innerhalb von vier Jahren ermöglichte es uns, diese Anschubfinanzierung ein Institut mit rund 16 Personen zu eröffnen

Gadient: Das heisst aber nicht, dass alles von selbst funktioniert. Die Herausforderung liegt darin, genügend Studierende zu finden. Derzeit kommen 80 Prozent unserer Studierenden aus anderen Kantonen. Die demografische Situation erschwert die Situation zusätzlich. Wir müssen kontinuierlich an Attraktivität und Angebot arbeiten, um Studierende anzuziehen. Unsere Entscheidungen basieren auf Bedarfsanalysen und Austausch mit der Wirtschaft. Es ist wichtig, spezifische regionale Bedürfnisse zu adressieren ohne einfach bestehende Modelle zu kopieren.

Um die richtigen Themen aufzubauen braucht es Weitsicht, um Jahre im voraus zu erkennen, welche Themen für die Wirtschaft und Gesellschaft wichtig und relevant werden. Wie werden die Themen der Zukunft erkannt?

Gadient: Innovation ist entscheidend, sowohl für Unternehmen als auch für uns. Wir müssen Entwicklungen beobachten und Möglichkeiten ausloten. Es dauert zwar Jahre, bis neue Studiengänge etabliert sind und Absolventen hervorbringen, aber wir müssen ständig am Ball bleiben, um relevante Bereiche zu identifizieren und interessante Spezialitäten anzubieten. Als Beispiel Photonics, alle Arten technologischer Anwendungen von Licht und Sensoren spielen eine entscheidende Rolle in vielen Alltagsgeräten, daher ist dieser Bereich von besonderem Interesse.

Kessler: Um beim Beispiel Photonics zu bleiben, das Alpenrheintal gilt als Photonics Valley. Das heisst, da ist auch der Bedarf, den wir aufgenommen haben. Wir haben zudem einen wirtschaftsorientierten Hochschulrat und Fachbeiräte mit Industrievertretern, die uns helfen, innovative Angebote zu entwickeln. Seit unserer Selbstständigkeit vor vier Jahren haben wir jedes Jahr neue Bachelor- und Masterstudiengänge in Technik eingeführt. Beispielsweise haben wir in diesem Jahr mit einem Joint Master zusammen mit der Uni Fribourg gestartet. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Hochschultypen ist entscheidend für die Durchlässigkeit im Bildungssystem. Bedürfnisorientierte einzigartige Studiengänge, die der Region einen Mehrwert bringen, jedoch in der Schweiz einzigartig sind, sind ein Erfolgsfaktor der FH Graubünden.

Gadient: Auch da sind wir in Graubünden einen Schritt weiter; wir sind die erste Fachhochschule, welche mit einer Universität ein gemeinsames Studienangebot anbietet.

In Graubünden sind verschiedene eigenständige Forschungsinstitutionen tätig, welche in ihrem Tätigkeitsbereich Spitzenforschung betreiben. Wie erfolgt der Austausch und die Zusammenarbeit zu diesen Institutionen?

Kessler: Durch die Präsenz von verschiedenen Hochschulen in Graubünden, einschliesslich der Pädagogischen und Theologischen Hochschule sowie der Hochschule für Physiotherapie in Landquart, entsteht eine Plattform für verstärkte Zusammenarbeit. Es gibt regelmäßige Treffen zwischen den Rektoren und Rektorinnen dieser Institutionen. Dies fördert die Partizipation und die Zusammenarbeit. Auf nationaler Ebene profitieren wir auch vom Einsatz und dem Netzwerk der Schweizerischen Universitäten; Swissuniversities ist die Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der schweizerischen Hochschulen.

Auch die Academia Raetica ist für unsere Hochschule eine wichtige Plattform. Wir engagierten uns bereits von Anfang an in der Weiterbildung für wissenschaftliche Mitarbeitende oder auch Professorinnen und Professoren. Durch diese Zusammenarbeit ergeben sich Möglichkeiten, die sonst schwer zugänglich wären, wie die Kooperation mit dem CSEM in Landquart, mit dem Kantonsspital Graubünden und die Beteiligung an der Initiative Translationale Medizin Graubünden.

Gadient: Entscheidend für gute Kooperationen sind die Netzwerke. **((Anmerkung der Redaktion: Einblicke in die Netzwerke der FH Graubünden sind unter dem QR-Code zu finden))**. Durch diese

nationalen und internationalen Netzwerke erkennen wir neue Entwicklungen und können vielfältige Zusammenarbeitsmöglichkeiten nutzen. Wir pflegen z.B. enge Beziehungen zur ETH und verschiedenen Instituten, beispielsweise auch in Davos. Dies führte uns zur Forschungsprofessur mit dem Schweizerischen Institut für Allergie- und Asthmaforschung SIAF in Davos. Persönliche Kontakte spielen dabei eine entscheidende Rolle.

Von der Regionalität, nationaler Zusammenarbeit zur Internationalisierung. Wo steht heute die Fachhochschule Graubünden und wohin will sie in diesem Bereich?

Kessler: Die Internationalisierung ist für uns als selbstständige öffentliche Fachhochschule von grosser Bedeutung. Da müssen wir an den vorhandenen Netzwerken weiterbauen. Wir sind seit 2009 eine von rund 800 Hochschulen des United Nations-Programms «Principles of Responsible Management Education» und gehören seit 2014 zur exklusiven Champions-Gruppe mit nur etwa 40 Hochschulen weltweit. Trotzdem stehen wir erst am Anfang und müssen bestehende Netzwerke stärken, besonders im Bereich der nachhaltigen Entwicklung. Wir nehmen an internationalen Forschungskonferenzen teil und bauen schrittweise unsere Präsenz aus, um in Zukunft auch international eine Rolle zu spielen. Wie wir in unserer Mission schreiben, sind wir regional verankert, wollen in unseren Tätigkeitsbereichen national Bedeutung haben und dabei international ausstrahlen. Da müssen wir noch einen weiten Weg gehen.

Gadient: Der Aufbau der Selbstständigkeit braucht Zeit. Unsere Priorität liegt auf regionaler und nationaler Ebene, aber internationale Zusammenarbeit ist auch wichtig. Unser Ziel ist es, schweizweit Spitzenqualität zu bieten. Durch unsere exzellente Arbeit entwickeln wir auch internationale Reputation, was zu mehr Aufmerksamkeit und neuer Zusammenarbeit führt.

Verschiedene neue Technologien prägen aktuell auch unser Umgang mit Wissen, deren Anwendung und deren Nutzung? Wie wird Wissen in der weiteren Zukunft vermittelt?

Gadient: Die Herausforderungen in der Bildung sind vielfältig. Wir haben neue Lehr- und Lernformen, die eine Herausforderung sind. Die schnellen, gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen erfordern Anpassungen, insbesondere auch im Hochschulbereich. Die virtuelle Welt eröffnet neue kombinierte Lehr- und Lernformen, erfordert aber auch Weiterbildungen für Mitarbeitende und finanzielle Investitionen in die Infrastruktur. Gerade die digitalen Technologien sind nicht gratis zu haben. Um attraktiv für Studierende und Mitarbeitende zu bleiben, sind die Möglichkeiten kombinierter Lehr- und Lernformen zu nutzen. Da werden wir mit dem neuen Fachhochschulzentrum einen riesigen Schritt machen können, mit den bestmöglichen Einrichtungen und Anwendungen.

Sie haben es erwähnt, in diesem Bezug steht auch das neue Fachhochschulzentrum. Welcher Austausch und Wissenstransfer soll im neuen Fachhochschulzentrum angestrebt werden?

Gadient: Obwohl das Virtuelle viele Möglichkeiten bietet, ersetzt es nie das Soziale und Persönliche. Präsenz ist für eine gute Betreuung der Studierenden und für gute Resultate unerlässlich. Aber die virtuelle Option bietet im Kanton die Möglichkeit für Studierende aus den Talschaften, gezielt von zu Hause aus zu lernen, um tägliche Pendelwege zu vermeiden.

Kessler: Die Erwartung der Studierenden liegen heute in zeitlich und örtlich unabhängigerem Lernen. Gleichwohl ist der Bedarf an die Präsenz zurecht hoch; die Verpflichtung an uns soll sein, dass Präsenzzeit Qualitätszeit ist. Es muss ein Austausch stattfinden. Sie suchen nicht nach Vorlesungen, sondern wollen eine coachende Rolle der Dozierenden. Als Dozierender will ich Spannung spüren und auch Spannung erzeugen. Diese persönliche Interaktion und Begeisterung für das Wissen sind unersetzlich und können digital nicht vermittelt werden. Die Fachhochschule Graubünden ist und wird auch in Zukunft eine Präsenzhochschule sein, die aber innovative Lehr- und Lernformen unter Verwendung aller – auch virtueller – Lehrmittel einsetzt.

Gadient: Die räumliche Nähe im neuen Fachhochschulzentrum eröffnet zudem ganz neue Möglichkeiten. Die Zusammenarbeit zwischen Instituten und Fachbereichen ist zwar bereits heute interdisziplinär, aber räumliche Nähe fördert den Austausch noch vermehrt.

Kessler: Forschungsprojekte zwischen verschiedenen Departementen werden aktiv unterstützt, da relevante Herausforderungen heute zumeist nur interdisziplinär zu lösen sind. Die «Innovators Challenge» ist ein Beispiel für diese Förderung bereits in den Studiengängen, bei der technische und wirtschaftliche Studierende gemeinsam konkrete Lösungen für reale Unternehmensherausforderungen entwickeln. Unternehmen bringen Herausforderungen ein, auf die sich Studierendengruppen bewerben können. Dabei entstehen nicht nur Business Pläne, sondern es sollen Lösungen bis hin zu Prototypen und konkreten Anwendungen entwickelt werden. Dieser Ansatz wird auch in unsere Lehre integriert, um interdisziplinäre Kompetenzen bereits bei unseren Studierenden zu fördern.

Welche Herausforderungen und Themen stehen auf der Agenda?

Gadient: Eine zentrale Herausforderung für unsere Zukunft liegt in den finanziellen Möglichkeiten. Als öffentliche Fachhochschule in Graubünden erhalten wir im nationalen Vergleich geringe Trägerbeiträge. Obwohl wir viel selbst erwirtschaften, sind wir stark auf die Unterstützung des Kantons angewiesen. Die breite Bevölkerungsunterstüt-



Auch mit der langjährigen Geschichte der Fachhochschule, blicken Gadient und Kessler in Sachen Digitalisierung starr in die Zukunft.

DIE FACHHOCHSCHULE GRAUBÜNDEN IST UND WIRD AUCH IN ZUKUNFT EINE PRÄSENZHochSCHULE SEIN

zung für das Fachhochschulzentrum zeigt, wie wichtig der Bevölkerung in Graubünden die Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind. Es geht letztlich darum, Arbeitsplätze zu erhalten und zu schaffen sowie unsere Topqualität sicherzustellen und unser Ziel des zukünftigen Wachstums zu erreichen.

Wie wichtig ist Bildung und Forschung in Graubünden?

Gadient: Bildung und Forschung ist ein Innovationsmotor für den Kanton. Unsere Fachhochschule steht auch in der Pflicht für den gesamten Kanton. Von besonderer Bedeutung sind deshalb auch die Aktivitäten in den verschiedenen Regionen.

Kessler: Diese Zusammenarbeit mit den Regionen, wie es unsere Präsidentin gerade erwähnt hat, ist entscheidend. Wir etablieren Real-labore in verschiedenen Orten, um lokale Herausforderungen in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung, den Gemeinden und dem Gewerbe anzugehen damit Lösungen für lokale Anliegen gefunden werden. Ein wichtiger Auftrag besteht darin, die Kantonsprachen an unserer Hochschule zu pflegen und zu fördern. Dies unterstützt den Pioniergeist im Sinne der Bündner DNA und wird in der kreativen Bewältigung von Herausforderungen im alpinen Raum an unsere Studierenden weitergegeben.

Gadient: Die Weiterbildungsmöglichkeiten direkt in Graubünden verhindern zudem die Abwanderung junger Einheimischer; sie finden hier Ausbildungsmöglichkeiten. Dies trägt zur Bindung von Talenten an die Region bei, was entscheidend für die Stärkung der Wirtschaft im Kanton ist. Wichtiges Anliegen ist es schliesslich auch, den Anteil der Studierenden Frauen in unseren verschiedenen Fachrichtungen zu erhöhen.

Kessler: Die Fachhochschule Graubünden fördert die Beschäftigung im Kanton, indem sie eine beträchtliche Anzahl Arbeitsplätze an der Hochschule selber und bei ihren Zulieferern generiert. Darüber hinaus trägt sie zur Bekämpfung des Fachkräftemangels bei, da etwa 20 Prozent der Absolvierenden im Kanton bleiben, einige kehren später zurück. Zusätzlich zu den gemeinsamen Forschungsprojekten und Studierendenarbeiten mit regionalen Unternehmen und der Verwaltung stärkt die Fachhochschule die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen und wird zu einem wichtigen Standortfaktor.



Weitere Informationen
zum 60-jährigen Jubiläum



Der Beruf der Lehrperson bietet jungen Menschen die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen.

20 JAHRE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE GRAUBÜNDEN – EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Wie alles begann, welche Entwicklungsschritte aus heutiger Sicht entscheidend waren, wie sich die Lehrkräftebildung heute zeigt, warum die Lehrerinnen- und Lehrerbildung für die Gesellschaft wichtig ist und in welche Richtung sie sich entwickeln könnte, erläutert der Rektor der PH Graubünden.

Mit Prof. Dr. Gian-Paolo Curcio, Rektor der PH Graubünden, sprach Lillian Ladner

Wir blicken auf 20 Jahre Pädagogische Hochschule zurück. Der Aufbau und die Etablierung eines neuen Hochschultypus in der Schweiz sowie in Graubünden sind mit verschiedenen Herausforderungen und Erfolgen verbunden. Wie beurteilen Sie das aus der heutigen Sicht als Rektor der PH Graubünden?

Die in den 1990er-Jahren vorbereitete und nach der Jahrtausendwende umgesetzte Reform der Tertiärisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sowie die damit einhergehende Gründung der Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz ist der Beginn einer Erfolgsgeschichte. Am 20. Oktober 2003 nahm die Pädagogische Fachhochschule mit insgesamt 59 Studierenden den Studienbetrieb auf. Es war ein bedeutsames Ereignis. Denn bis zu diesem Zeitpunkt wurden die meisten Lehrpersonen am sogenannten Lehrerseminar ausgebildet. Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung in Graubünden als tertiären Studiengang anzubieten, um mit der schweizerischen Entwicklung zur Tertiärisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Einklang zu stehen, war ein bedeutsamer Schritt, der mit weiteren Reformprozessen im Bildungsbereich verbunden war. Grundstein für den Aufbau der PH im Kanton Graubünden war eine kantonale Volksabstimmung im Jahre 1998, bei der das Bündner Stimmvolk das Gesetz über die Pädagogische Fachhochschule gutgeheissen hat.

Als Meilensteine bezüglich der äusseren, formalen Tertiärisierung können beispielsweise die Gründung der PH Graubünden an sich, die Modularisierung der Bachelor- und Masterstudiengänge, die Erst- und Wiederanererkennungen der Diplome durch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK), die Überführung in eine selbstständige Anstalt des öffentlichen Rechts, die

Eröffnung des Erweiterungsbaus mit den Hörsälen und der Bibliothek, die institutionelle Akkreditierung als Hochschule sowie die Schaffung der ersten Professur als Organisationseinheit, bezeichnet werden. Hochschulen bestehen aber nicht nur aus Beton, Papier und Strukturen, sondern aus einer spezifischen Kultur. Dementsprechend ging es in den letzten 20 Jahren vor allem auch darum, eine Hochschulkultur zu etablieren. Dieser Prozess kann als innere Tertiärisierung bezeichnet werden. An der Pädagogischen Hochschule Graubünden zeigt sich diese innere Tertiärisierung insbesondere anhand der inhaltlichen Weiterentwicklung und am Ausbau der Bachelor- und Masterstudiengänge, dem Wissenstransfer zwischen Forschung und Lehre sowie zwischen Lehre und Praxis, der aktiven Teilnahme am nationalen und teilweise auch internationalen Wissenschaftsdiskurs sowie einer auf die Bedürfnisse der Hochschule ausgerichteten, systematischen Nachwuchsförderung.

Und heute?

Die PH Graubünden der Gegenwart ist institutionell akkreditiert, bietet Bachelorstudiengänge für Kindergarten- und Primarlehrpersonen sowie Masterstudiengänge für Lehrpersonen der Sekundarstufe I und für Maturitätsschulen an. Ihre Studiengänge sind anerkannt, ihre Weiterbildungsangebote berücksichtigen die vielfältigen Bedürfnisse in den Schulen, ihre Forschungsergebnisse finden nationale und internationale Beachtung, sie nutzt den digitalen Wandel und entwickelt sich stetig als moderne Hochschule weiter. Heute bildet die PH Graubünden am Standort Chur über 500 Studierende aus – und zwar auf Deutsch, Romanisch und Italienisch. Damit ist sie die einzige dreisprachige Hochschule in der Bildungslandschaft Schweiz.

In Zeiten des vielzitierten Lehrpersonenmangels verzeichnen Sie an der PH Graubünden so hohe Studierendenzahlen wie nie zuvor? Wie erklären Sie sich dies?

Unsere heutige Welt, in der wir leben, ist von ständigen Veränderungen geprägt. Megatrends wie die Globalisierung, die Urbanisierung, die Klimaveränderung oder die Digitalisierung stellen uns vor grosse, gesamtgesellschaftliche Herausforderungen. Die gegenwärtigen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen werden zunehmend als volatil, unsicher, komplex und mehrdeutig wahrgenommen. Junge Menschen wollen in dieser sogenannten VUCA-Welt vermehrt Verantwortung übernehmen, sie suchen nach Sinnhaftigkeit in ihrem Tun und sie wollen mit ihrem Handeln einen Beitrag zugunsten der gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaft leisten. Der Beruf der Lehrperson bietet ihnen diese Möglichkeit. Lehrpersonen prägen mit ihrer Arbeit die Gesellschaft von morgen, denn unterrichten ist mehr als nur Vermitteln von Wissen. Lehrpersonen inszenieren Lerngelegenheiten, in denen der fachliche und überfachliche Kompetenzaufbau gefördert wird, Normen und Werte vermittelt werden und auf diese Weise die Persönlichkeitsbildung von jungen Menschen unterstützt wird. Natürlich ist es auch so, dass oftmals sehr viel einfachere Dinge den Ausschlag für eine Wahl der PH Graubünden als Studienort geben, wie beispielsweise das innovative Studienangebot, die familiäre Kultur, welche sich insbesondere anhand der offenen Türen und kurzen Wege zeigt, die gelebte Mehrsprachigkeit sowie die Möglichkeit ein zweisprachiges Diplom zu erwerben. Vielleicht ist es auch der Gebirgskanton Graubünden mit seinen Mehrklassen-Schulen in den verschiedenen Talschaften, welche die angehenden Lehrpersonen ansprechen und ihnen eine beruflich Perspektive eröffnen.

Gian-Paolo Curcio, Rektor der PH Graubünden, blickt auf erfolgreiche 20 Jahre zurück.



DAMIT IST SIE DIE EINZIGE DREISPRACHIGE HOCHSCHULE IN DER BILDUNGSLANDSCHAFT SCHWEIZ

Auf welche zukünftigen Herausforderungen müssen wir uns einstellen? Und wie wird sich der Beruf der Lehrperson verändern?

Die oben erwähnte VUCA-Welt führt dazu, dass die Rahmenbedingungen der Schule insgesamt komplexer werden. Gleichzeitig scheinen auch die Erwartungen an das, was die Schule vor dieser wachsenden Komplexität erreichen soll, vielfältiger und insgesamt anspruchsvoller zu werden. Obwohl sich die traditionellen Funktionen der Schule sowie ihre Wertorientierung auch in Zukunft nicht verändern wird, müssen wir uns mit dem Was und dem Wie auseinandersetzen. Die Kammer PH von swissuniversities hat das gemacht und das Projekt «Weiterentwicklung der Qualifikation von Primarlehrpersonen» (QuaPri) lanciert. Der Schlussbericht wurde 2021 publiziert. Die Fragen des Was und des Wie der Schule der Zukunft können in etwa wie folgt zusammengefasst werden: Wie kann die Primarschule Wissen vermitteln und den Kompetenzaufbau fördern, wenn sich das Verhältnis und der Zugang zu Wissen durch den Einsatz neuer Technologien und permanenter Konnektivität verändert? Wie kann die Primarschule adäquat qualifizieren und selektionieren und so einer sich massiv verändernden Arbeitswelt gerecht werden? Welches grundlegende Wissen und welche grundlegenden Kompetenzen sollen Schülerinnen und Schüler erwerben, um als mündige Bürgerinnen und Bürger an einer sich wandelnden Gesellschaft teilnehmen und diese aktiv mitgestalten zu können? Was müssen Schülerinnen und Schüler wissen und können, um ein selbstständiges, berufliches Leben zu führen und mit den Anforderungen aus der Arbeitswelt produktiv umzugehen? Wie kann die Primarschule die Integrationsfunktion wahrnehmen, wenn Individualisierung und Pluralisierung den Umgang mit Normen, Werten und Weltanschauung verändern? Wie kann die Primarschule ihre betreuende Funktion vermehrt wahrnehmen und entsprechend ihre Strukturen flexibilisieren, wenn individuelles Lernen unabhängig von Zeit und Ort stattfinden kann und gleichzeitig soziales Lernen, Integration und Partizipation sowie eine Verbindung von Lebenswelten einen höheren Stellenwert erhalten? Es ist die Aufgabe der Gesellschaft und insbesondere der Schule, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Mit dem Wandel der Gesellschaft wird sich die Schule und damit auch der Beruf der Lehrperson kontinuierlich verändern. Unsere Gesellschaft benötigt auch in Zukunft kompetente Lehrpersonen in genügender Anzahl. Dementsprechend kommt der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen auch in Zukunft eine hohe gesellschaftliche Bedeutung zu.

Das 20-jährige Jubiläum steht unter dem Motto «hochwertige Bildung». Was bedeutet dies konkret?

Im Zentrum jeder Hochschule steht der Erkenntnisgewinn und die Zirkulation des Wissens. Damit dienen die Hochschulen in hohem Masse der Gesellschaft. Pädagogische Hochschulen fokussieren dabei insbesondere die Prozesse des Lernens, des Lehrens und der Entwicklung. Hochwertige Bildung für alle ist sozusagen die Essenz aus diesen beiden Gedanken. Entsprechend haben wir für das 20-jährige Jubiläum der PH Graubünden drei Projekte lanciert. Mit dem ersten Projekt, der Hausaufgabenhilfe, dankt die PH Graubünden der Bevölkerung, indem sie 20 Schülerinnen und Schüler aus Graubünden bei ihren Hausaufgaben unterstützt. Hierzu konnten während einem Semester 20 Studierende der PH Graubünden vermittelt werden. Die Auswahl der Schülerinnen und Schüler, welche von diesem Angebot profitieren konnten, wurden anlässlich der Adventsfeier 2022 per Los bestimmt. Mit dem zweiten Projekt, der Festschrift, beschreiben Zeitzeugen und Fachleute die Geschichte der PH Graubünden aus verschiedenen Perspektiven. Das dritte Projekt ist schliesslich eine Feier, an welcher geladene Gäste und Mitarbeitende der PH Graubünden gemeinsam auf die Geschichte der PH Graubünden zurückblicken.

Die Entwicklung der PH Graubünden bezeichnen Sie als Erfolgsgeschichte. Welche Herausforderungen sehen Sie für die PH Graubünden in den nächsten Jahren?

Ja das stimmt. Die PH hat ihren Auftrag erfüllt. Massgebend für den Erfolg war die grosse Arbeit von zahlreichen Menschen. Ihnen gebührt mein aufrichtiger Dank. Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Schweiz und auch in Graubünden wird sich stetig weiterentwickeln und den sich verändernden Bedürfnissen anpassen. Es kann gut sein, dass Lehrpersonen im Jahre 2035 ein berufsbefähigendes Studium als Fächerlehrperson auf Stufe Bachelor abschliessen und dieses mit einem freiwilligen, konsekutiven Master als Generalistin oder als Generalist komplettieren. Ich könnte mir auch vorstellen, dass wir uns national darauf einigen, über welches Wissen und welche Kompetenzen Lehrpersonen in den jeweiligen Fächern verfügen müssen, damit sie eine Lehrbefähigung erhalten. Ebenso gehe ich davon aus, dass die Phasen des Studiums, der Berufseinführung und der Berufsausführung zunehmend vernetzt betrachtet und die Angebote vermehrt komplementär aufeinander ausgerichtet werden. Ebenso werden wir bis ins Jahr 2035 aus unserer Forschung neue Erkenntnisse in Bezug auf das Lernen, das Lehren und die Entwicklung gewinnen können, welche in die Aus- und Weiterbildung einfließen werden. Herausfordernd bleibt die Personalgewinnung, die Finanzierung sowie die infrastrukturelle Situation im Zusammenhang mit den steigenden Studierendenzahlen.



Festschrift «Hochwertige Bildung für alle»

Die Festschrift wurde vom Hep Verlag herausgegeben und steht allen Interessierten unter www.phgr.ch/festschrift und dem QR-Code als Open Access-File kostenlos zur Verfügung oder kann unter www.hep-verlag.ch/hochwertige-bildung bestellt werden.



Die Festschrift befasst sich nicht nur mit der Geschichte der PH Graubünden. Sie schliesst mit einem Blick in die Zukunft und einer Modellrechnung, die eine Variante der Lehrerinnen- und Lehrerbildung um 2035 skizziert.